

Pränumerations-Preise:

Für Wien:	
Ganzjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "
Vierteljährig	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	16 fl.
Halbjährig	8 " — "
Vierteljährig	4 " — "

Krader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. v. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse Nr. 2, im A. B. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

1. August

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Krader Zeitung“

jammt Wochenbeilage

„Volkswirtschafts- und Handels-Beitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Wien		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung:	
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Vierteljährlich	3 " 50 "	Vierteljährlich	4 " — "
Monatlich	1 " 20 "	Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Krader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

K r a d im Juli 1871.

Die Administration.

Die Delegationen.

Wien, 23. Juli.

Die fünfte Session der Delegationen hat gestern einen allgemein befriedigenden Abschluß gefunden. Regierung und Vertretung schieden von einander in wohlthündster Harmonie; auch das Wetterleuchten, das zu Beginn der Session auf die Atmosphäre zwischen den beiden Theilen der Delegation drückte und auf Sturm zu deuten schien, zog spurlos vorüber. Fast ohne Discussion und ohne Schwierigkeit konnten die Duntien-Commissionen die an sich schon unerhebliche Differenz der beiderseitigen Beschlüsse ausgleichen. Billigkeit und bereitwilliges Entgegenkommen auf der einen wie auf der anderen Seite hielten auch den heftigsten Miston fern.

Allerdings hatte die kürzlich vorausgegangene Session diesem harmonischen Zusammenwirken trefflich vorgearbeitet. Jene Gebiete, auf welchen sonst der Widerspruch der Meinungen, die eigentliche parlamentarische Fehde zu entbrennen pflegte, das Budget des auswärtigen Amtes und der mit demselben eng verketete Armeehaushalt wurden beide schon in der Winter-Session von allen Seiten durchgesprochen. Die äußere Politik wurde damals schon auf Grundlage der weltumgestaltenden Ereignisse des Vorjahres geprüft, gewogen und gebilligt. In dem kurzen Zwischenraum von einem halben Jahre hat sich in der auswärtigen Lage der Monarchie nichts geändert, was ein Abgehen von den festgestellten Principien erheischen würde; im Gegentheil hat die Entwicklung der Weltereignisse denselben erst recht die Weihe erteilt, ihre Heilsamkeit auch dem Blinden klar gemacht.

In gleicher Weise dienten die Beschlüsse der vorigen Delegation, in Anbetracht des Armeebudgets, gleichsam zur bindenden Richtschnur für die eben abgeschlossene Session. Diese hatte gewissermaßen nur über die Weiterausführung der bereits acceptirten Reformen, Bauten und Ausrüstungen schlüssig zu werden. Weder hier also, noch beim Budget des Reichskanzlers lagen Veranlassungen zu scharfen Debatten vor; die Delegationen befanden sich zum ersten Male seit dem Bestande dieses Institutes in normaler Lage, zum ersten Male konnten die Mandatare der beiden Parlamente im wohlthuend trockenem Geschäftsgange ihrer Aufgabe gerecht werden.

Und, zum ersten Male auch konnten sie — was nicht unterschätzt werden darf — diese ihre Aufgabe rechtzeitig lösen!

Die bisherige Praxis der Delegation war wenig geeignet, die Bedenken zu beschwichtigen, welche von verschiedenen, selbst wohlmeinenden Seiten gegen die Einfügung dieser eigengearteten Transmissions- in das Räderwerk unseres parlamentarischen Apparates geltend gemacht wurden. Die Schwierigkeiten, welche

bisher theils den Zusammentritt der Delegationen verzögerten, theils ihre Wirksamkeit hemmten und hinaus-zogen, sind Jedermann bekannt; gleichwie bekannt ist, daß in Folge dieser Complicationen mannigfache, keineswegs unbedeutliche Hemmnisse für die beiderseitigen Parlamente selbst sich ergaben. Man weiß, wie die Feststellung der Jahrespräliminarien in Wien und in Pest, von der Ziffer des gemeinsamen Erfordernisses abhängig, nie zur Zeit erfolgen konnte; wie man sich demnach haben und drüben gezwungen sah, bis weit in das begonnene Verwaltungsjahr hinein, mit immer wiederkehrenden Indemnity-Bills fortzu-behelfen.

Zum ersten Male ist diesem Uebelstande durch die rechtzeitige Erledigung der Delegationsarbeiten vorgebeugt. Reichsrath und Reichstag werden nun hinlänglich Mühe haben, das Budget für 1872 zu berathen, den Staatshaushalt für das kommende Jahr bis zum Beginn desselben formgerecht festzusetzen, ohne daß diesseits der Leitha die inzwischen togenden Landtage eine, den speciellen Landesinteressen unzuträgliche Eile sich aufzuerlegen genöthigt sein werden. Mit dem Schlusse der Delegationsession von 1871 kann man daher erst sagen, daß unser parlamentarisches Leben in's regelrechte Geleise gekommen, daß die complicirte Gliederung des constitutionellen Apparates: Landtag, Reichsrath und Delegation, in jene normale Wechselbeziehung getreten sei, welche ein normales unter einander sich ergänzendes und durch einander nicht gestörtes Schaffen und Walten ermöglicht.

Es ist wohl überflüssig, den Fortschritt besonders hervorzuheben, den hiedurch die innere Consolidirung der Monarchie gemacht. Auch kann es keinem Zweifel unterliegen, daß durch die praktische Einwurzelung, durch das gedeihliche Fortwirken einer Institution, die schon vermöge ihrer Neuheit anfänglich Besorgnisse hinsichtlich ihrer Taugbarkeit wachrufen mußte, dem Pessimismus abermals ein gutes Stück Terrain abgerungen wurde.

Gewiß ein werthvoller Trost auch für die Zukunft!

Ein Revolutionär.

Die amtliche „Wiener Zeitung“ veröffentlichte dieser Tage eine scheinbar unbedeutende Notiz, die aber dennoch für die gegenwärtige Zeit höchst charakteristisch ist. Se. Majestät der Kaiser hat dieser Notiz zufolge die von der kais. Academie der Wissenschaften kürzlich vollzogenen Wahlen bestätigt, darunter auch die Wahl des berühmten Naturforschers Darwin zum correspondirenden Mitgliede.

Darwin wird unseren Lesern keine unbekante Persönlichkeit sein. Nach der Ansicht der Frömmlichen ist dieser Gelehrte, der die Entstehung des Menschen auf eine ganz natürliche Weise begründet und die Sagenen der Bibel von der Erschaffung des ersten Menschenpaars und dessen mystischer Fortpflanzung völlig über den Haufen wirft, der leibhaftige „Antichrist.“ Wenn seine Theorien im Laufe der Zeit in dem Volke Wurzel fassen, dann wird es allerdings andere Anschauungen besitzen, als die große Masse jetzt zur Schau trägt, und mit allem dem wehrauchgeschwängerten Jüresanz wäre es vorbei. Darwin ist die ungeheure Sensation, die Darwin durch seine Theorien hervorgerufen, darum die gewaltigen Anfeindungen, die der geistreiche Naturforscher bei den Männern gefunden, die nicht wünschen, daß es Licht werde in den Köpfen der Menschen. Und die Wahl dieses Revolutionärs auf dem Gebiete der Naturwissenschaften zum Mitgliede der Academie ist von dem Kaiser bestätigt worden! Es ist dies ein erfreuliches Zeichen des Zeitgeistes, dessen Strömung sich von keinem Dämme, von keiner Macht mehr aufhalten läßt.

Darwin ist für die Menschheit das, was Columbus und Gutenberg einst für uns waren. Er hat in die Naturwissenschaften, in die Lehre von dem Ursprünge und der Weiterbildung der lebenden Wesen eine förmliche Umnwälzung gebracht. Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß alle Thiere und Pflanzen von wenigen Urformen, vielleicht von einer einzigen abstammen, und daß die verschiedenen Abarten nur die Folge einer „natürlichen Zuchtwahl“ seien, schreibt der gelehrte Engländer: „Wenn auch die Mittelglieder zwischen den einzelnen Thiervarietäten fehlen, wenn auch heutzutage beispielsweise das Thier fehlt, das den

Uebergang vom Pferd zum Zebra bildet, so verschlägt das nichts und beweist nichts gegen meine Lehre, denn zahlreiche, von der Natur schwächer ausgestattete Varietäten und Spielarten, ja ganze Thiergattungen sind im Kampfe um's Dasein, im Ringen um die Existenz, untergegangen.“ Der ehernen Nothwendigkeit dieses Kampfes unterliegt eben alles — lehrt der große Naturforscher — Mensch, Thier, Pflanze, jeder muß um das Dasein kämpfen gegen jeden, denn jeder beschränkt jeden in Luft, Licht und Raum, in der Lebensmöglichkeit. Aber eben dieser gesunde und heilsame Kampf bildet erst die einzelnen Spielarten und Varietäten aus und verhilft, indem er das Ungehörige, Faulle und Schwache zu Grunde gehen läßt, daß die Natur versumpfe. Der Kampf um's Dasein ist der Sieg des Besseren über das Gute.

Die Enttöschung des Menschen berührte Darwin damals nur vorübergehend; vor Kurzem jedoch hat er ein neues Buch veröffentlicht, das sich direct mit der Abstammung der Menschen befaßt. Es wird wahrscheinlich nicht mindert discutirt, commentirt und angefeindet werden, als alle die bisherigen Ergebnisse der Darwin'schen Forschungen. Wir finden das Letztere sehr begreiflich. Die Ultramon-tanen können an Theorien, wie die des großen Engländers, keinen Geschmack finden. Diese Theorien revolutioniren nicht nur die Naturwissenschaft, sondern die ganze Weltanschauung. Weiß Darwin auch dem Einzelnen keinen Himmel zu zeigen, in dem er Entschädigung finden wird für seine Leiden, so zeigt er der Gesamtheit dafür, wie sie im steten Fortschreiten begriffen, und wie sich der Genusmensch von der niedersten Stufe zum Culturmenschen erhoben hat. Diese irdische Veredlung, die Darwin lehrt, ist natürlich gewissen Personen recht unangenehm. Religiöse Formen leiden vielleicht unter der zunehmenden Verbreitung der Darwin'schen Ideen, die wahre Sittlichkeit kann freilich nur durch die Wahrheit gefördert werden. Zusammengekommen mit den Ergebnissen der Statistik, mit den Resultaten der Geschichtsforschung, die eine Anzahl jener Documente, auf denen die positiven Religionen beruhen, als unecht nachgewiesen hat, zusammengekommen mit der ganzen modernen Wissenschaft wirkt Darwin's Lehre wahrhaft revolutionär. Sie ist der gewaltige Trumppf, den das Jahrhundert schon im Vorhinein gegen die Unfehlbarkeit ausgespielt hat. Wer die Lehre von der Entstehung der Arten, vom Ursprünge des Menschengeschlechtes, vom Kampfe ums Dasein richtig erfährt hat, wird über Staat, Gesellschaft, Kirche und Gesetzgebung wohl etwas anders denken und urtheilen, als es manchem Minister und manchem Bischof gefallen mag. Darwin ist ein Revolutionär, keiner von denen, die Documente verbrennen oder Eintags-Republiken proclamiren, aber ein Revolutionär, der alte Nebel zerstreut, alte Ratten ausklopft, langgeschlossene Augen öffnet, der Wahrheit und damit der Freiheit eine Gasse bahnt. Und dieser gefährliche Revolutionär gehört jetzt einem österreichischen Gelehrten-Institute an, er ist unser geworden — mit kaiserlicher Genehmigung!

Politische Uebersicht.

Wien, 24. Juli.

Das „Vaterland“ fühlte wieder einmal das Bedürfniß, einen Donnerkeil auf das Haupt des Reichskanzlers herabzulassen.

„Aus kompetenter Quelle — sagt das „Vaterland“ — wisse es, daß Graf B e u s i c h sich unterfangen habe, die bekannte Eingabe der 25 Bischöfe, betreffend die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes nicht etwa bloß einfach todzuschweigen, sondern unerhörter Weise dem Cardinal R a u s c h e r sogar die Antwort zugehen zu lassen, Oesterreich könne seine Italien gegenüber eingeschlagene Politik nicht ändern.“ Freilich ist es diesem „gottlosen“ Grafen Beust absolut nicht zu verzeihen, daß er sich weigert, um der weltlichen Macht des Papstes willen Italien auf Leben und Tod zu bekriegen.

Der W a h l r e f o r m e n t u r f für den böhmischen Landtag, der trotzdem, daß er die Deutschen fast lahmlegt, von den Herren M e g e r und Palach förmlich zurückgewiesen wird, soll eine Arbeit der Statthalterei in Prag sein, bei der Graf Hohenwart Ammendienste geleistet. „Potrof“, das officielle Organ der Declaranten, bemerkt kurz und categorisch, daß sich die Czchenpartei keineswegs mit diesem Reform-

fl. 2. insbesondere zu den Conto-Kunden zum monatliche Treffer mit.

1 Million

entwurf identificiren, ja! daß sie sich heute nicht einmal mehr mit der von der czechischen Landtags-Majorität im Jahre 1866 beantragten Wahländerung begnügen würde! Während die Darlegungen des „Potrof“ nicht gerade darauf schließen lassen, daß Hohenzollern und Palach-Nieger in allen Punkten schon eines Sinnes seien, vernehmen andere Blätter, daß der Ausgleich für und fertig sei und daß dem Pacte nichts anderes mehr fehlt als die betreffenden Unterschriften.

Die Ernennung des Grafen Alois Karolyi zum Vorkämpfer in Berlin gilt nunmehr als gewiß. In ihrem Gefolge soll aber eine ganze Reihe von diplomatischen Veränderungen und Versetzungen vor sich gehen. So heißt es jetzt, daß Baron Mübeck von Rom nach Constantinopel, Baron Vaugenan von Haag nach Petersburg, Graf Paar von Dresden nach Kopenhagen und Baron Pfister Schmidt von Carlsruhe nach Dresden versetzt werden, während Baron Zulauf von Bukarest nach Athen (als Gesandter) und Baron Schlecta nach Bukarest als Generalconsul gehen soll.

In Berlin hat man den Kampf gegen die Schwärze eröffnet. Bisher bestand im preussischen Cultusministerium eine gesonderte Abtheilung für katholische geistliche Angelegenheiten. Diese wird nun aufgehoben und mit der evangelischen zu einer Abtheilung für „geistliche Angelegenheiten“ verschmolzen. Motiviert wird diese Maßregel damit, daß nunmehr, nachdem die Verfassung die Grenzen zwischen den Rechten der Kirche und jenen des Staates genau abgesteckt hat, keine Nothwendigkeit mehr vorliegt, ein besonderes „katholisches“ Departement im Ministerium aufrecht zu erhalten, was mit anderen Worten heißt, daß als einzige Richtschnur für die Verhältnisse der Kirche innerhalb des Staates die Verfassung zu gelten hat. Was Preußen geworden ist, das hat es dem staatlichen Bewußtsein zu danken, das alle Staatsbürger durchdringt. In dem Augenblicke, in dem der Romanismus mit dieser Idee in Collision geräth, wird er die Erfahrung machen, daß sich mit der Regierung in Berlin, die es eben noch nicht dahin gebracht hat, daß die Staatsbürger von dem verlotterten Grundsatz ausgehen, sie müssen dem Papismus mehr gehorchen als dem Staate, nicht spaßen läßt. Wenn es eine Regierung in Europa gibt, welche die Kraft und den sehr guten Willen hat, die Könige zu Paaren zu treiben, so ist es die in Berlin. Dort hat man das nöthige Verständniß für die Gefahren, die dem Staate drohen, wenn man dem Neukatholicismus eben gewähren ließe.

Der Kaiser von Deutschland fährt von Ems aus fleißig fort, Ordenszeichen und Marschallsstäbe auszutheilen. Am 20. l. M., als dem Jahrestage der Erklärung Bayers, daß es auf Grund des Allianzvertrages als Verbündeter Preußens in den Krieg gegen Frankreich eintrete, ist dem Könige Ludwig Seitens des Kaisers der Schwarze Adlerorden mit Eichenlaub verliehen worden, und auf Antrag des Kronprinzen ist die Ernennung des bayerischen Generals v. Danna zum Feldmarschall des deutschen Reiches nachgefolgt. Die Marschälle vermehren sich in dem neuen deutschen Reiche mit der Fruchtbarkeit des Napoleonischen Erbschafts. — Der Münchener Bürgermeister Ehrhardt sprach in der vorgestrigen Magistratsitzung den Deutsch-Oesterreichern seine Anerkennung aus für die herzlichen Sympathien, welche sie durch zahlreiche Glückwunsch-Telegramme an den Tag gelegt. Der Magistrat begrüßte diese Kundgebung mit Beifall.

Die internationale Commission, welche nach Art. 1 der Friedenspräliminarien die Grenzen zwischen Frankreich und Deutschland zu präcisiren und die damit im Zusammenhang stehenden staatlichen und communalen Geld- und Vermögensverhältnisse zu ordnen die Aufgabe hat, hält wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, seit ihrem Wiederzusammentritt seit Ende vorigen Monats fast täglich eine Sitzung. Seit längerer Zeit ist auch der zweite Bevollmächtigte Frankreichs Hr. Le Clerque wieder in Frankfurt eingetroffen und nimmt an den Sitzungen Theil. Wie das erwähnte Blatt vernimmt, dürfte die internationale Commission noch bis Mitte nächsten Monats und voraussichtlich noch länger zu arbeiten haben, bis ihre Aufgabe vollständig gelöst ist.

Das deutsche Reichskanzleramt hat sich, wie die „Schles. Ztg.“ berichtet, in Folge einer Petition des Centralvereins für Hebung der deutschen Fluß- und Canalschiffahrt um Herstellung eines deutschen Canalnetzes und Erhebungen von statistischen Ermittlungen über den Zustand der Wasserstraßen bereit erklärt, in Fällen, wo zur Vervollständigung von betreffenden Ausarbeitungen noch Ausgaben nothwendig sind, zu deren Erlangung die Mittel des Vereins nicht ausreichen, die Einholung von Notizen durch Verwendung der deutschen Regierungen, beziehungsweise der deutschen Consuln zu veranlassen.

Gambetta's wachsender Einfluß macht der Regierung große Sorgen. Durch eine scharfe Opposition gegen die neuen Finanzprojecte wird es dem Ex-

dictator nicht schwer fallen, unter dem Vandalen-Anhänger en masse zu gewinnen, wenn er nachweist, daß die Ablehnung der Einkommensteuer und ihr Ersatz durch Taxen, welche hauptsächlich den Consumen-ten treffen, für den Arbeiter und Armen härter sind als für den Reichen und Besitzenden. Dazu kommt, daß Gambetta nicht nur über die radicalen Elemente in der Hauptstadt verfügt, sondern, daß auch die Armee, wie die Wahlen beweisen, zu ihm hält. In Regierungskreisen ist man all dem gegenüber rathlos und wiederholt die angeblich neuerdings von Gambetta privatim gethane Aeußerung: „daß er den Moment noch günstig halte für eine allgemeine kriegerisch-revolutionäre Bewegung in Europa.“ Der Exdictator habe dabei auf die Polen, die verschiedenen unzufriedenen Racen Oesterreichs, die Radicale und Socialisten in Deutschland, die Republikaner in Spanien und Italien und endlich die Internationale in Belgien und Frankreich gerechnet.

Woher kommt der Name Gambetta? In einem Bericht des englischen Gesandtschaftssecretärs in Florenz über die Jagdgesetze in Italien, findet sich eine Randnote, der zu Folge „Gambetta“ „der italienische Name eines Vogels ist, der sich hauptsächlich durch seine geschäftige Streitlust bemerklich macht.“ Der Bericht citirt ein Wort über Ornithologie, wo es heißt, daß „die männlichen „Gambetta's“ während einer gewissen Jahreszeit nichts thun als kämpfen.“

Aus Frankreich.

Anlässlich der bevorstehenden Municipalwahlen schreibt das „Journal des Debats“: „Durch einen großen Anschlagzettel von der Farbe seiner Fahne hat das radicale republikanische Comité — es nennt sich radical, weil es nicht communistisch schreiben kann — unsere Einheit aufgerüttelt und sagt uns: Hütet euch! Die heilige Behme, der große Rath der Zehn, der Zwanzig oder Dreißig, deren Namen unbekannt und sorgfältig verborgen werden, richtet sich an seine Anhänger durch ein Placat, welches in Ueberfülle unsere noch rauchenden Mauern bedeckt. Wir hoffen, seine Mahnung wird nicht verloren sein. Setzt, wo die sogenannten Radicales in die Schranken treten, wäre Apathie ein Verbrechen. Das Vermögen, der Handel, die Arbeit, die Ehre und die Existenz von Paris ist es, um was es sich handelt, was auf dem Spiele steht, bedroht ist, zerstört und vernichtet zu werden, da das radicale Comité verlangt, man solle es ihm anvertrauen.“

Nach „Avenir Nation.“ würden die Kriegesgerichte bestimmt nächsten Montag ihre öffentlichen Sitzungen eröffnen. Vor dieselben sollen dem Vernehmen nach zunächst Negre, Aisy, Ferré, Raftoul, Courbet, Urbain, Groussier, Bourde, Tiquet, Villoray, Verbure, Paret und Deschamps kommen, sämmtlich Mitglieder der Commune. Nach ihnen würden die Angeklagten vor das Kriegesgericht gestellt werden, welche, ohne daß sie Mitglieder der Commune oder des Centralcomité's waren, doch eine hervorragende Rolle in der Commune gespielt haben. Zuletzt kommen dann die Journalisten an die Reihe, nämlich Rochefort, Mourrot, Maret, Vermech, Barbicux, Marotteau etc. — 200 der Gefangenen sind dieser Tage in Freiheit gesetzt worden, da nichts Ernstliches gegen sie vorlag. Andere Freilassungen sollen nächstens stattfinden. Dagegen wurden auch wieder neue Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befindet sich Ledien, der als Generalstabs-Officier eine gewisse Rolle während der Commune spielte. In Genf (im Café du Nord) wurde Nazoua, Mitglied der Commune, früher Mitarbeiter am „Réveil“ von Delescluze, ein äußerst roher Geselle, verhaftet. Er leistete keinen Widerstand. Die französische Regierung soll seine Auslieferung verlangt haben. Vor zwei Tagen wurde in Paris wieder auf einen Officier mit einer Wundblase geschossen. Eine Frau wurde in Folge dessen verhaftet. Palikao, der letzte Kriegsminister des Kaiserreichs, ist von der Commission vier Stunden lang verhört worden, welche mit der Untersuchung der Ereignisse vom 4. September u. s. w. betraut ist. Laurier, der Vertraute von Gambetta, stattete Herrn Thiers einen Besuch ab und wurde von demselben sehr gut empfangen.

Napoleon Charles Bonaparte, Bataillonschef, hat an den General Vogel von Falkenstein ein offenes Schreiben gerichtet, worin er erklärt, daß der General ein Verleumder sei, weil er ihn wegen seiner Flucht aus der Gefangenschaft als chelos erklärt hat; er habe zweimal die briefliche Aufforderung an den General gerichtet, ihn wieder einzusperren, da er sein Ehrenwort zurückziehe. Der Adjutant Vogel von Falkenstein ertheilt nun folgende Antwort, die „Gaulois“ reproducirt: „Seine Excellenz ist Ihnen zwar keine Rechenschaft schuldig; indessen hat er mich beauftragt, Ihnen anzuzeigen, daß er die Zurückziehung Ihres Ehrenwortes nicht als zulässig betrachtet hat. Das ist die einzige Erklärung Sr. Excellenz, der Sie um Entschuldigung bittet, daß er Sie damit belästigen muß.“

Bazaine hat Thiers brieflich um einen Halbsohlend ersucht; der Marschall, von dem seinerzeit erzählt wurde, daß er in Mexiko Millionen zusammengeplündert habe, hat den Chef der Executive versichert, das er nichts als seinen Degen besitze.

Washburne, der amerikanische Gesandte in Paris soll Jules Favre das Versprechen gemacht haben, die Flüchtlinge der Commune nicht auf dem Territorium der Vereinigten Staaten zu dulden. „Gaulois“, der dies meldet, hofft die Auslieferung Cufferey's.

Der in Marseille zum Tode verurtheilte Crémieux (ein Verwandter des ehemal. Ministers), ist von Thiers begnadigt worden. (Der Telegraph behauptet das Gegentheil.) Die Kammerrechte ist darüber entrüstet (!) und verlangt die Statuirung eines Exempels.

Der halbverrückte Advocat Gagne, der seinerzeit vorge schlagen hatte, Kaiser Wilhelm zum Präsidenten und Louis Napoleon zum Vice-Präsidenten der europäischen Republik zu ernennen, macht jetzt den Vorschlag, die Streitigkeiten über die verschiedenen Fahnen dadurch zu beendigen, daß Frankreich die Farben — des Regenbogens in's Banner aufnehme. In Gagne's Wahnsinn scheint Methode zu sein.

Gustave Fould, der Sohn des ehemaligen kaiserlichen Finanzministers, candidirt als gemäßigter liberaler Republikaner für die Commune.

Die Bank von Frankreich hat beschlossen, jedem ihrer Vertheidiger während der Schreckenszeit 200 Fr. Rente, d. h. 4000 Fr. Capital zuzuwenden. Es sind deren Fünfhundert.

Zur Gerichtsorganisation.

Das Justizministerium hat folgende Circular-Verordnungen an die Jurisdictionen versendet:

I.

Rescript

an die Jurisdictionen in Angelegenheit der Gerichtsorganisation, betreffend die bezirksweise Eintheilung der Gemeinden.

Nachdem die Sitz der zu organisirenden f. Gerichte durch die vom 10. d. datirte, den Jurisdictionen zugesandte Verordnung des k. ungar. Ministeriums festgestellt sind, fordere ich beehuf Ausföhrung der Organisationsarbeiten die . . . Communität auf, be- zueffs der Eintheilung ihres Territoriums in Gerichts- bezirke einen Vorschlag machen und diesen bis zum 20. August mir unterbreiten zu wollen.

Bei der Antragstellung mögen folgende Principien zur Richtschnur dienen:

1. Sind die Entfernung jeder einzelnen Gemeinde und bevölkerten Pflanz vom Sitz des Bezirksgerichtes, ferner ihre Verkehrs- und Communicationsverhältnisse zu berücksichtigen.

2. In gleicher Weise ist bei der Eintheilung der Bezirksgerichte der Sitz jenes Gerichtshofes, beziehungs- weise seiner Grundbuchbehörde, zu welcher der betref- fende Bezirk gehört, zu berücksichtigen.

3. Die Gemeinden und bevölkerten Pflanz sollen womöglich in einer Weise den Bezirksgerichten zugeeilt werden, daß in Bezug auf die Bevölkerung der letzteren keine unverhältnißmäßige Unterschiede entstehen.

4. Jede Gemeinde und bevölkerte Pflanz ist in der Eintheilung — und zwar für jeden Bezirk besonders — deutlich auf Grund genauer statistischer Daten zu bezeichnen.

5. Nachdem im Sinne des §. 5 des Ges. Art. XXXII: 1871 sowohl die Gerichtshöfe, als auch die Bezirksgerichte in Bezug auf ihre Territorien derart zu arrondiren sind, daß alle einzelnen Theile derselben mit einander in directer Verbindung stehen: möge die Com- munität in einem besonderen Verzeichnisse jene vom Territorium ihrer Jurisdictionen eingeschlossenen Orte ausweisen, welche zu irgend einer anderen Jurisdiction oder zu den Territorien mehrerer Jurisdictionen gehö- ren, und beueffs deren zweckmäßigen Eintheilung einen Vorschlag machen. Gleichzeitig möge sie sich wegen Be- schaffung der auf diese Orte bezüglichen Daten an jene Jurisdictionen wenden, zu welcher das betreffende Ter- ritorium früher gehörte.

II.

Rescript

in Betreff der zur Unterbringung der Gerichte erster Instanz nöthigen Vorarbeiten.

Bei der Ausführung der Vorarbeiten, welche er- forderlich sind zur Unterbringung der zu organisiren- den Gerichte 1. Instanz wünscht das Justizministe- rium die Mitwirkung der Jurisdictionen in Anspruch zu nehmen.

Zu diesem Behuf werden zufolge Justizministe- rial-Rescript vom 1. Jänner 1871 §. 1 die von der Communität unterbreiteten und auf die Dislocirung der Gerichte bezüglichen sämmtlichen Schriften mit der

Aufforderung der Communität übersandt, die weiter unten aufgezählten Vorarbeiten vorzunehmen und ihren darauf bezüglichen Bericht spätestens bis Ende August dem k. ung. Justizministerium zu unterbreiten.

1. Im Sinne des §. 32 des Ges. Art. 31: 1871 sind alle, ein Eigenthum der Communität bildenden Localitäten, so wie alle in ihrem Besitz befindlichen Einrichtungstücke zu conscribiren, welche zur Zeit ausschließlich zu Zwecken der Justizpflege oder durch ein solches Amt benützt werden, das einen gemischten (richterlichen und administrativen) Wirkungsbereich hat.

2. Wenn auf den zu conscribirenden Localitäten Kassen liegen, von denen ein verhältnißmäßiger Theil nach §. 32 des angezogenen Gesetzes durch den Staat wird getragen werden, so sind auch über diese genaue Verzeichnisse anzufertigen.

3. Außerdem sind Copien aller jener Miethverträge zu unterbreiten, welche die Communität über solche Localitäten abgeschlossen hat, die ausschließlich für Zwecke der Gerichtspflege benützt werden.

4. Wenn die Communität ein Gebäude, welches gegenwärtig zu Zwecken der Gerichtspflege nicht benützt wird, für die Unterbringung der Gerichte entweder käuflich oder vermiethungsweise zu überlassen geneigt ist, so ist, insofern dies noch nicht geschehen sein sollte, der Plan des Gebäudes einzuschicken und die allfällige Kauf- oder Miethsumme zu bestimmen.

5. Rücksichtlich jener Localitäten, welche von Privaten oder Gemeinden für die Unterbringung der Gerichte zur Vermietung oder zum Verkauf angeboten wurden, sind die betreffenden Differenzen zur Ausfertigung einer verbindlichen Erklärung abzufordern, welche Erklärungen mit einem die Bezeichnung der geeigneten Localität enthaltenden motivirten Gutachten zu unterbreiten sind.

6. Insbesondere wird die Communität aufgefordert, nach Möglichkeit dahin zu trachten, daß an solchen Localitäten, wo gehörige Anerbietungen für die unentgeltliche Unterbringung der Gerichte noch nicht gemacht wurden, die betreffende Gemeinde wenn auch nicht die ganze Unterbrechung, so doch einen Theil der für dieselbe erforderlichen Ausgaben auf sich nehme.

7. In Bezug darauf, eine wie große Localität für das eine und andere Gericht erheischt wird, dient das beigelegte Normativ zur Richtschnur.

Am tliche s.

(Auszeichnungen.) Se. Majestät hat dem Gyula-Varsänder röm.-kath. Pfarrer Alexander Kemény für die mit eigener Lebensgefahr bewerkstelligte Rettung eines Menschen aus den Wellen das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, und dem Eisenstädter ier. Elementar-Oberlehrer Aron Schürm als Anerkennung seiner in dieser Eigenschaft geleisteten erspriesslichen Dienste das silberne Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

(Ernennungen.) Der Finanzminister hat bei der Disposition der ung. Bergdirection den prov. Secretär Anton Felix zum definitiven Secretär, Rudolf Szász und Johann Gaußky zu Rechnungsofficialen, Ferdinand Schmidt, Julius Heinerly und Joh. Hornyak zu Kanzleiofficialen und Gustav Kánischil zum Kanzleiofficial ernannt.

(Namenänderungen.) Die Bewilligung zur Umänderung ihres Zunamens haben erhalten: der Elementar-Schullehrer Johann Grünreich in „Szöllösi“; die Brüder Stefan und Julius Baczlavitsch in „Borcsányi“; der Caplan Albin Stark in „Szilárdi“; der Mura-Ezerdahelyer Einwohner Heinrich Kirchner in „Spitzer“; der Pesther Einwohner August Matsej in „Máté“; der Thierarzt Jakob Johann Weinmann für sich und seine Tochter Adelgunde in „Vori“.

Pius, der Unsterbliche.

Der römische Correspondent des „N. Wiener Tagblatt“ schildert eine in ihrer Art gewiß einzige Scene, deren Schauplatz jünst die Gallerien des Vatican, deren Held und zwar im theatralischsten Sinne des Wortes kein Anderer, als Pius IX. gewesen.

Der Papst — so erzählt der Correspondent — befindet sich wieder ziemlich wohl, will sich den Schein geben, sich noch besser zu befinden, als es in der That der Fall ist. Dieses Bestreben trieb ihn vor einigen Tagen zu einem Einfall, der, bei aller Ehrfurcht vor der Person und dem Alter des heiligen Vaters, doch nicht anders, als ein kindischer genannt werden kann. Er promenierte in den Gallerien des Vatican und wurde plötzlich von Lust angewandelt, sich über Diejenigen lustig zu machen, welche immer sagen, daß er krank und dem Tode nahe sei. Er nahm also einen großen Stuhl, stützte sich mit scheinbarer Anstrengung darauf und begann zu seufzen, zu ächzen und mit kläglicher Stimme zu stöhnen: „Armer Papst! Armer Papst!

Er ist krank, der Arme, er liegt im Sterben, er hat nur noch wenige Tage zu leben. Armer Papst! Es ist Zeit, sein Leichenbegängniß anzuordnen und das Conclave zusammenzurufen . . .

Indem er diese Worte mit schwacher, tonloser Stimme sprach, blieb er, wie vor Mattigkeit gebrochen, stehen und schnappte förmlich über den Stuhl zusammen. In dieser Haltung durchwandte er alle Gänge des Museums und führte die Scene gleich einem vollendeten Schauspieler durch. Als er so an die Treppe gelangt war, welche von den Museumsgalerien in seine Gemächer emporführt, schlenderte er plötzlich den Stuhl von sich und rief: „Verfluchte Revolutionäre! Seht her, so ist der Papst krank und so ist er dem Sterben nahe!“ Diese Worte wurden mit einer wahren Stentorsstimme geschrien, und der mit Kraft geschleuderte Stuhl hätte bald die Glascheiben zertrümmert, welche die Logen des Vatican umschließen. Nach diesem Ausruf schwang sich Pius IX. auf die Treppe und überstieg dieselbe, je vier Stufen auf einmal nehmend, mit jugendlicher Elasticität. Oben jedoch angelangt, knickte er zusammen, und er wäre auf den Marmorboden hingestürzt, wenn nicht zwei geheime Kämmerer, die in dem Augenblick gerade aus den Vorgemächern heraustraten, ihn zur rechten Zeit aufgefangen hätten. Er war außer Athem und fast außer Bewußtsein, und die kindische Anstrengung hätte ihn bald auf das Krankenlager geworfen.

Die Höflinge, um ihn zu schmicheln, sagen ihm allen Ernstes vor, daß er der Prophet Elias sei und leben werde, bis der Herr Jesus Christus kommt, zu richten über die Lebendigen und die Todten. In allen clericalen Blättern gibt man dem heiligen Vater das Epitheton des „Unsterblichen“ und die Jesuiten haben Gebete in der Art von Litaneien zu Ehren Pius IX. verfaßt lassen, in welchen ihm förmlich die Unsterblichkeit, und zwar die Feiliche, zuerkannt wird.

An das geehrte Publicum der Stadt und des Comitats Arad.

Der Landes-Verein für bildende Künste in Ungarn hat mit Rücksicht auf die Veredlung und Verbreitung des Kunstgeschmackes den Beschluß gefaßt, von seinen in den hauptstädtischen und ausländischen Kunstgalerien ausgestellten vorzüglicheren Gemälden in den hervorragenderen Provinzstädten unseres Vaterlandes Filialausstellungen zu errichten und zu diesem Zwecke die Stadt Arad für würdig befunden, sie in erster Reihe mit seiner Ausstellung auszuzeichnen.

Es wird somit nicht nur die patriotische, sondern auch die moralische Aufgabe unserer Stadt und deren Umgegend sein, die hier angesammelten hervorragenden Producte der heimischen Kunst, mit dem Interesse und der Unterstützung auszuzeichnen, welche das angestrebte weittragende Culturmoment umsomehr von uns erheischt, da es hoch an der Zeit ist, auch thatächlich den Beweis zu liefern, daß wir die heimischen Factoren der ästhetischen Bildung zu würdigen vermögen.

Die Unterstützung der Kunst seitens der Bürger reißt dem Staate große und reichlich lohnende Früchte; denn während einerseits bei der Besichtigung des Schönen und Kunstvollen unsere schlummernden edleren Gefühle erweckt und höherer geistiger Genüsse theilhaftig werden — erhalten andererseits die in ihren Werken gewürdigten vaterländischen Künstler doppelte Lust und Anreizung zur begeistertsten Fortsetzung ihrer mühevollen Studien und unterstützen wir sie hiedurch unmittelbar zur Schaffung solcher Werke, mit denen sie unserem ungarischen Vaterlande dem in dieser Beziehung in beidenswerther Weise fortgeschrittenen Ausland gegenüber neuen Ruhm erwerben.

Die Gefertigten, voll Zuversicht in die Empfänglichkeit des Damen- und Herrenpublicums der Stadt und des Comitats Arad für alles Schöne und die Kunst überhaupt, stellen mit patriotischem Vertrauen die Bitte: Die zu Anfang des Monats August in den schönen Jurisdictionssälen des neuen Comitathauses auszustellende Kunstgalerie gütigst zahlreich besichtigen und unterstützen zu wollen.

Ueber den Eintrittspreis und die sonstigen Details werden wir die Ehre haben, das geehrte Publicum demnächst in Kenntniß zu setzen. Arad, 22. Juni 1871.

Nagy Sándor, Präses des zu diesem Zwecke constituirten Comités. Dániel László, substituirt Präses.

Comité-Mitglieder: Dr. Aradi István, Dratsay Zsigmond, Bettelheim Vilmos, Goldscheider Henrik, Dr. Chorin Ferencz, Naráy Imre, Dániel Béla, Burgly János, Dr. Darányi János, Tiszt Lajos.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 24. Juli. In den Verhältnissen der hier gastirenden deutschen Schauspielgesellschaft scheint nun doch eine Wendung zum Bessern eingetreten zu sein; denn sowohl die samstägige („Blaubart“), wie die sonntägige („Wir Demokraten“) Vorstellung waren sehr zahlreich besucht und an beiden Abenden der Beifall ein sehr lebhafter.

(Grunderkennung.) Im sogenannten „tiefen Weze“ bei Preßburg wurden in letzter Zeit aus Verhöhnungsrücksichten mehrere Abgrabungen vorgenommen. Bei dieser Gelegenheit entdeckte man nach dem Durchbrechen in diesem Hohlwege einen zwanzig Klafter langen, in Fels gebauenen Gang, den Viele für den Rest einer Wasserleitung, Andere für einen geheimen, in's Schloß führenden Weg hielten. Von dem auf dem Gebiete der Alterthumskunde rühmlichen Professor der k. k. Oberrealschule, Herrn Josef Kowalk, kam nun der „Preßb. Ztg.“ eine interessante Mittheilung zu, welche über diesen Gang Aufklärung geben dürfte. In der städtischen Kammerrechnung vom Jahre 1578 wird eine Goldgrube erwähnt, und zwar heißt es dort: „Bergrechnung der Goldgrube. — Den 16. März ist auf Befehl eines ehrsamten Rathes in der Goldgrube anafangen worden durch den Melchior Guttmann und hat bis auf den 29. Tag im Man sammt anderen gearbeitet 139 Tagwerke, Bergbauer 1 per 12 Denar, facit 20 Zhl. 6 Schil. 24 Denar. Mehr ist dazu gebraucht worden 6 Pfd. ausgelassenen Umficht zu 5 Den., facit 4 Schil.; mehr ist dem Bergbauer Melchior auf Befehl des herren Bürgermeisters Reich Knapp zur Besserung geben worden 1 Zhl. Nachmats ist der Bergbauer mit dem Erz gegen Wien zu dem Wardeiner geschickt worden, daselbe probiren. Ihm auf Befehl des Herrn Bürgermeisters Johann Schreyer geben 1 Zhl. 7 Schil. lediglich ihm und seine Mitgehilfen geben, daß die zwei beschlagenen Emper neben anderen Holswerk so in der Gruben gewesen, wird herausgebracht 60 Den. — Zusammen 23. Zhl. 2 Schil. 24 Denare.“ Nun wird zwar der Ort der Grube nicht angegeben, aber es ist wohl wahrscheinlich, daß dies die Grube im tiefen Weze ist. Wenigstens sind in keiner anderen Kammerrechnung Spuren davon zu finden, daß unsere Väter sonst einmal für eine Goldgrube Geld verausgabt hätten; auch wurde bisher in der Umgegend Preßburgs ein anderer unterirdischer Gang nicht entdeckt.

Arader Lloyd.

Telegramm der Arader Lloydgesellschaft.

Wien, 24. Juli. Preise weichend; effectiver Weizen 15 bis 20 kr. billiger. Ufance-Weizen fl. 5.60—70.

Alle anderen Körnerfrüchte unverändert. Eine Partie neuer Weizen, 1000 Meßen, 89Pfd., wurde prompt á fl. 6.15, Zeit, verkauft.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 24. Juli 1871.

Table with 2 columns: Paper name and Price. Includes items like 5% Metalliques, 5% Metalliques mit Mai- und Novemberzinsen, 5% National-Anlehen, 1860er Staats-Anlehen, Bankactien, Creditactien, Lenden, Silber, K. k. Münz-Ducaten, Napoleond'or.

Doctor Stefan Aradi gibt sowohl in seinem wie auch im Namen seiner Angehörigen allen Theilnehmenden mit tiefgebeugtem Herzen Nachricht von dem Ableben seiner innigstgeliebten Mutter, respective Groß- und Urgroßmutter, der Frau

Julie Landshut, geborene Chorin,

welche am 23. d. M., im 87. Jahre ihres Alters, nach kurzem Leiden, selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdischen Reste der theuren Dahingeschiedenen werden am 25. d. M., Morgens 1/2 9 Uhr, im hiesigen israelitischen Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet.

So selten einem das Glück zu Theil wird, im vorgerückten Alter noch eine sorgsame, liebevolle Mutter zu besitzen, um so schwerer ist es dann, den Verlust derselben zu tragen.

Gegen ihrem Andenken! Friede ihrer Asche!

